

STÄDTEFAHRTEN IN DER HISTORISCH-POLITISCHEN BILDUNG IM KONTEXT DER JUGENDSOZIALARBEIT

Städtefahrten werden zumeist im Kontext von schulischen Aktivitäten verortet und wahrgenommen, häufig als Seminar- und Abschlussfahrten. Anders gestaltet sich das, wenn Jugendliche außerhalb des Lernorts Schule und des Klassenverbands im Rahmen der Jugendsozialarbeit eine fremde Stadt erkunden. Die Evangelische Jugendsozialarbeit (EJSA) Bayern bietet mit ihren Städtefahrten einen niedrigschwelligen Ansatz zur Auseinandersetzung mit historischen Orten und lädt Jugendliche mit und ohne Migrationsgeschichte ein, deren Bedeutung für ihr eigenes Leben zu entdecken. Die Methodik der Städtefahrten kann gerade im Hinblick auf diese Zielgruppe einen guten Einblick in einen Teil der jüngeren deutschen Geschichte ermöglichen und gleichzeitig die eigenen Erfahrungen der Teilnehmer*innen reflektieren.

Jugendsozialarbeit und ihre Zielgruppe

Zielgruppe der Jugendsozialarbeit sind sozial benachteiligte und individuell beeinträchtigte junge Menschen bis 27 Jahre mit erhöhtem sozialpädagogischem Förderbedarf. Diese Kinder und Jugendlichen haben aufgrund ihres familiären oder sozialen Umfelds, ihrer ethnischen oder kulturellen Herkunft oder ihrer ökonomischen Situation Benachteiligung erfahren, die ihnen die Integration in die Gesellschaft und den Übergang von der Schule in den Beruf erschwert. Individuell beeinträchtigt sind Jugendliche, die beispielsweise Schwierigkeiten mit den üblichen Formaten konventioneller Bildungseinrichtungen haben oder psychische und physische Auffälligkeiten aufweisen. Was bedeutet soziale Benachteiligung? Bei vielen Querschnittsthemen, die in den Arbeitsfeldern der sozialen Arbeit aufgegriffen werden, spielen soziokulturelle Benachteiligung und Ausgrenzung, die ungleiche Verteilung von Gütern sowie von Berufs- und Bildungschancen, mangelnde Wertevermittlung oder mangelnder Zugang zu natürlichen und materiellen Ressourcen eine Rolle.

Jugendsozialarbeit begleitet diese jungen Menschen mit unterschiedlichen Angeboten, die unterstützend bei der Bewältigung von Problemen wirken – etwa im Umfeld von Schule, Ausbildung und Beruf sowie in den Übergangsphasen zwischen diesen Lebensphasen. Gesellschaftspolitische Jugendbildung als Querschnittsthema der Jugendsozialarbeit heißt, bildungsbenachteiligten und häufig migrantischen jungen Menschen die Teilhabe an gesellschaftlichen und demokratischen Aushandlungsprozessen näher zu bringen, Partizipation zu ermöglichen und ein Grundverständnis für gesellschaftliche Wertebildung und Vielfalt herzustellen. Zentrale Themen sind das Engagement für Demokratie, Gerechtigkeit und Umwelt. Zwei aktuelle Praxisbeispiele verdeutlichen, wie Städtefahrten in diesem Arbeitsfeld dazu beitragen können, Jugendlichen eine Auseinandersetzung mit historischen Themen und Orten zu ermöglichen, die unmittelbar mit ihrem heutigen Leben zu tun hat.

In beiden Projekten sollten Themen behandelt werden, die sich an den Lebenswelten der Jugendlichen orientieren und die somit auch für sie erfahrbar sind. Berlin und Leipzig eigneten sich dabei besonders, um einerseits Themen wie politische Opposition und Solidarität kennenzulernen und sich andererseits mit der unmittelbaren Nachkriegszeit in Deutschland und den damit verbundenen Nöten wie Hunger, Armut und Zukunftslosigkeit zu beschäftigen. Beide Themen zielten darauf ab, aus den biografischen Erfahrungen der Teilnehmenden und den kulturhistorischen Abläufen Selbstwirksamkeit zu generieren. Empowerment, Demokratie und Teilhabe sollten praktisch erlebt und erfahren werden.





Denkmal am Platz der Luftbrücke, Berlin Tempelhof

Praxisprojekt 1: Eine Erzählwerkstatt und Studienreise zu 70 Jahren Berliner Luftbrücke

Es gibt Menschen, die haben ein sehr bewegtes Leben. Insbesondere, wenn sie zu Zeiten aufwachsen, die von tiefgreifenden Umbrüchen geprägt sind. In der Evangelischen Jugendsozialarbeit Bayern haben wir besonders häufig mit Menschen zu tun, die trotz ihres jungen Alters schon vieles erlebt haben und deren Leben oftmals von Krisen durchzogen ist. Das können familiäre, psychische oder finanzielle Krisen sein, die ein junges Leben erschweren, oder auch zusätzlich politische Entwicklungen, wenn wir mit Jugendlichen mit Fluchthintergrund zusammenarbeiten. Diese jungen Menschen können von existentiellen Lebenskrisen erzählen. Gut, wenn da jemand zuhört. In einer Erzählwerkstatt wurde dies ermöglicht. Jugendliche mit Migrations- und Fluchthintergrund haben aus ihrem Leben erzählt: Diese autobiografischen Runden handelten von ideeller wie auch geografischer Herkunft, von Identität und nicht zuletzt auch von der Bewältigung von Herausforderungen und Krisen. Und viele Jugendlichen äußerten den Wunsch, gemeinsam zu verreisen.

Damit war die Idee geboren, mit der Jugendgruppe ein Wochenende nach Berlin zu reisen, um dort ein historisches deutsches Krisen-Ereignis mit ihren persönlichen Lebensgeschichten zu verbinden. Da passte es gut, dass sich 2018 die Berlin-Blockade und der Beginn der Berliner Luftbrücke zum 70. Mal jähren: eine dramatische Episode der deutschen Geschichte vor dem Hintergrund des Kalten Krieges. Dieses historische Ereignis sollte bei der gemeinsamen Fahrt genauer betrachtet werden. Damit wurde in der Hauptstadt die rein persönliche Sphäre der Workshop-Teilnehmenden oft verlassen und stattdessen wurden Orte mit historischem Bezug besucht. Dort wurden geschichtliche wie auch aktuelle Ereignisse miteinander verbunden. Mitunter wiesen diese aber wiederum auf eine persönliche Ebene zurück, wie zum Beispiel bei den Themen Kulturelle Vielfalt oder Leben und Alltag von Migrant*innen. Das Zeitzeugentreffen konnte in diesem Kontext eine besondere Intensität entfalten.

Die Erfahrungen mit dem Einsatz der beiden Methoden sind positiv: Zum einen pflegten die Teilnehmenden eine aktive Form der Erinnerungskultur. Sie traten in einen echten Dialog mit unmittelbar Betroffenen der Luftbrücke und natürlich auch untereinander. Dadurch wurden ihre sozialen Kompetenzen sowie ein Verständnis für geschichtliche Zusammenhänge gefördert. Zum anderen erhielten sie die Möglichkeit, Bildungserlebnisse im multikulturellen Kontext einer pulsierenden Metropole zu machen.

Der Austausch der Jugendlichen untereinander förderte außerdem ihre sprachliche Kompetenz. Sie wurden zudem motiviert, ihre Beobachtungen und Gespräche schriftlich zu skizzieren und anschließend in Form einer multimedialen Präsentation zu dokumentieren. Der Ablauf der Städtefahrt folgte einem Plan, der vier Phasen beinhaltete:

- eigene Anschauung,
- fachgerechte Präsentation materieller und immaterieller Zeugnisse zum Thema,
- Begegnungen mit Zeitzeugen sowie
- abschließende Reflexion und Dokumentation.

Orte entdecken: Zwischen Reichstag und Tempelhofer Feld

Zu den besonderen Vorzügen einer Studienreise gehört der Besuch bedeutsamer historischer und gegenwärtiger Orte statt einer ausschließlich mündlichen oder schriftlichen Rezeption, wie Jugendliche es oft aus dem Schulalltag gewöhnt sind.

So war die erste Station unmittelbar nach Ankunft in Berlin das Reichstagsgebäude, verbunden mit der Teilnahme an einer Führung: Plenarsaal, Dachterrasse und Kuppel. Dort konnte ein erstes Panorama der Bundeshauptstadt gewonnen werden. Die Beobachtung, wo genau in Deutschland Politik gemacht wird – besonders interessant für die Jugendlichen: an welcher Stelle des Plenarsaales sich der Sessel der Kanzlerin „mit erhöhter

Lehne“ befindet – die Regeln und Rituale des politischen Betriebs machten einen nachhaltigen Eindruck auf die Teilnehmenden. Potsdamer Platz, Alexanderplatz, Tempelhofer Feld, das multikulturelle Leben in Neukölln – die zentralen Orte der Stadt wurden in den anschließenden Tagen nicht aus touristischer Perspektive wahrgenommen, sondern mit persönlichen Geschichten verwoben und erhielten somit eine zusätzliche Bedeutungsebene.

Fachgerechte Präsentation: Besuch im Alliierten-Museum

Der Besuch des Alliierten-Museums bot sich mit einer passenden Dauerausstellung für den inhaltlichen Einstieg in die Thematik Luftbrücke an. Informationen zur unmittelbaren Nachkriegssituation, zu Not und Entbehrungen der Bevölkerung, zur politischen Mächtekonstellation im beginnenden Kalten Krieg, zur Geschichte der Luftbrücke. Die sonst oft trockenen historischen Fakten konnten sich die Jugendlichen hier zum Beispiel mit Hilfe eines Dokumentarfilms erarbeiten. Ein originaler Rosenbomber fand ebenso viel Interesse wie viele andere Exponate mit Bezug zur Berlin-Blockade und Luftbrücke. Mit Blick auf die geplante Dokumentation wurde von vorneherein ausgiebig fotografiert und notiert.

*„Museum war nicht schlecht.
Wir haben einen Film angeschaut
und viel anderes gesehen,
wie Deutschland war.
Das war voll interessant.“*

Vorsicht! Einzelne Teilnehmende (mit Fluchthintergrund) wurden beim Rundgang durch das Museum auch von traumatischen eigenen Erinnerungen eingeholt:

*„Aus dem Museum bin ich schnell
wieder raus gegangen,
weil ich das Gleiche selbst erlebt habe ...“*

Begegnungen mit Zeitzeugen: Wie war das als Teenager 1948 in Berlin?

Einen zentralen Baustein der Reise stellte das anschließende Zeitzeuginnengespräch in einem Café nahe dem Platz der Luftbrücke dar. Die geladene Dame war zu Zeiten der Luftbrücke etwa im Alter der Jugendlichen selbst. Schon allein deshalb war es für alle sehr nachvollziehbar und spannend, aus eloquenter und sehr amüsanten Quelle vom Leben und Überleben eines Teenagers im Berlin im Jahr 1948 zu erfahren. So erzählte sie beispielsweise, wie die Familie damals auf nötigste Dinge verzichten musste, wie sie Hunger litt und die Angst ihrer Eltern wahrnahm und wie sie dennoch – trotz existenzieller Krise und Katastrophe um sie herum – nur daran interessiert war, sich mit ihren Freundinnen zu treffen und über Jungs zu reden. Die Jugendlichen fühlten sich durch diese Erlebnisse und Eindrücke der alten Dame in ihren jungen Jahren sehr angesprochen. Besonders nach dem Zeitzeuginnengespräch hatten die Jugendlichen ein sehr hohes Mitteilungsbedürfnis und verglichen ihre Lebenssituation und einzelne Erfahrungen mit denen der Frau vor 70 Jahren. Einer der Teilnehmenden etwa verglich sein Leben als junger Mann mit türkischen Wurzeln mit dem Bericht der Frau. Seine Eltern beschäftigen sich täglich mit den Ereignissen in der Türkei, sitzen jeden Tag vor dem Fernseher und verstehen nicht, dass sein Interesse daran nicht so hoch ist und er sich lieber mit seinen Freunden im Stadtteil trifft. Natürlich ist sein Leben nicht so sehr bedroht, wie das der Frau vor 70 Jahren, aber dennoch konnte er ihre Geschichte mit seiner eigenen verbinden und ein Dilemma zur Sprache bringen, das viele Jugendliche mit Migrationshintergrund betrifft.

„Die Dinge, die die Frau erzählt hat, haben mich sehr bewegt und auch geschockt. Es war sehr interessant und lehrreich.“

„Mich hat es sehr berührt, weil ich auch solche Zeiten erleben musste.“

Während der gesamten Reise kam auch der Kontakt mit vielen weiteren älteren und gleichaltrigen Zeitgenoss*innen nicht zu kurz – sei es beim spontanen Basketballspiel mit Einheimischen und neu Zugezogenen, beim Besuch der Sehlik-Moschee und des historischen Türkischen Friedhofs Berlin am Columbiadamm oder am Nachmittag des zweiten Tages, der rund um den Alexanderplatz zur freien Verfügung stand. Danach gab es immer etwas zu erzählen, den anderen Städtefahrt-Teilnehmer*innen mitzuteilen und somit wuchs auch die Gruppe enger zusammen und die vertrauensvolle Atmosphäre machte es leichter, historische und persönliche Ereignisse von damals und heute miteinander zu teilen und voneinander zu lernen.

Reflexion und Dokumentation: Picknick auf dem Tempelhofer Feld

Abschluss der eindrücklichen drei Tage in Berlin mit Möglichkeit zu Resümee und Reflexion in ungezwungener Atmosphäre war das gemeinsame abendliche Picknick auf dem Tempelhofer Feld. An jenem Ort also, wo vor 70 Jahren im Minutentakt „Rosinenbomber“ ihre überlebenswichtige Fracht nach Berlin brachten und wo heute Flüchtlingsunterkünfte im Containerdorf Menschen aus aller Welt beherbergen.

Auf Karteikarten wurden persönliche Eindrücke, Kritik und Anregungen gesammelt, die zusammen mit den zahlreichen Fotografien den Rahmen der Dokumentation bildeten, die, zurück in der Heimatstadt, einem großen Publikum präsentiert wurden.



Praxisprojekt 2: Die Anderen und ich – Städtefahrt nach Leipzig für Jugendliche mit Migrationshintergrund und Fluchterfahrungen

Im Rahmen dieses Seminars sollte herausgestellt werden, welche Wirkmächtigkeit von Gruppen ausgehen kann, wenn sie sich organisieren und gemeinsam ihre Interessen vertreten. Zentrale Themenstellungen der Veranstaltung waren daher die Frage nach der Macht von Gruppen, das Finden von geteilten Interessen, deren Vertretung und Formen sowie Hürden von Selbstorganisation. Dies sollte am Beispiel der deutsch-deutschen Teilung und im Besonderen an den Geschehnissen um 1989 in der ehemaligen DDR verdeutlicht werden.

Erkundungen in Leipzig mit Teamwork, Zeitzeugengespräch und Actionbound

Als Seminarort wurde Leipzig, aufgrund seiner bewegten Historie im Kontext der deutsch-deutschen Teilung, gewählt.

Die Teilnehmer*innen des Seminars setzten sich aus Jugendlichen aus Frankfurt am Main und Jugendlichen aus Hof an der Saale zusammen. Die Gruppe aus Frankfurt bestand ausschließlich aus Jugendlichen mit Fluchterfahrung, die in Wohngruppen untergebracht sind. Die Gruppe aus Hof bestand aus Teilnehmer*innen mit verschiedensten Migrationshintergründen, die zum Teil erst seit einigen Jahren in Hof leben oder dort geboren wurden. Die beiden Gruppen waren sich bis zum Beginn des Seminars nicht bekannt.

Um die Themenstellungen des Seminars zu erörtern, wurde das Seminar in drei Teile gegliedert. Im ersten Teil wurde die Gruppe vor Aufgaben gestellt, die ausschließlich durch die Kooperation der einzelnen Teilnehmer*innen bewältigt werden konnten und die eine Auseinandersetzung mit der Problemstellung und dem Gegenüber erforderten.

Darüber wurde die Gruppe zum einen aktiviert, zum anderen kamen die sich bislang unbekannt

Teilnehmer*innen in Kommunikation miteinander. Zum Ende des ersten Teils hatten die Teilnehmenden eine Idee davon, wieviel sie als Gruppe, im Gegensatz zum Einzelkämpfer, bewältigen können. Sie reflektierten aber auch, welche Schwierigkeiten in einem solchen Gruppenprozess auftauchen können und welche Normen und Werte es braucht, um ein für alle Beteiligten befriedigendes Ergebnis zu erreichen.

Der zweite Teil beschäftigte sich mit den Ereignissen der Friedlichen Revolution 1989 in Leipzig. In einer sehr anschaulichen Stadtführung wurde verdeutlicht, was sich in den Monaten und Tagen vor dem Mauerfall in Leipzig zugetragen hatte. Im Anschluss fand ein Treffen mit einem Zeitzeugen statt, der von seiner bewegten Jugend in einer Künstlergruppe berichtete, die mit ihren teils provozierenden Stücken für Aufsehen bei den politisch Verantwortlichen sorgte.

Der dritte Teil des Seminars diente der Zusammenführung und Reflexion der gemachten Erfahrungen und Erkenntnisse. Mittels eines Actionbounds, der kurzfristig durch die Seminarleitung erstellt wurde, wurden Fakten und Begebenheiten aus den Berichten und Erzählungen des Vortages nochmals erörtert und vertieft. Darüber hinaus wurden Aufgabenstellungen gewählt, die eine kreative und zum Teil szenische Darstellung der Ereignisse um den Mauerfall ermöglichten. In der abschließenden Reflexion wurde thematisiert, welche aktuellen gesellschaftlichen und persönlichen Problemlagen bei den Jugendlichen vorherrschen, woher diese stammen und wie sich ihnen begegnen lässt.



„Klass, dass es echt friedlich geblieben ist!“

Eine der befürchteten Herausforderungen bestand in dem sehr unterschiedlichen Kenntnisstand dieser äußerst heterogenen Gruppe bezüglich der jüngeren Geschichte Deutschlands. Bei den Teilnehmenden, die erst verhältnismäßig kurz in Deutschland leben, waren wenig bis keine derartigen Geschichtskennntnisse vorhanden. Dies führte zu zahlreichen Nach- und Verständnisfragen, die jedoch der gesamten Gruppe erlaubten, tiefer in die Materie einzudringen und Wissen zu Tage förderten, von dem alle profitieren konnten. Um die Zusammenhänge, die zur Teilung Deutschlands führten, nachvollziehen zu können, entfaltete sich ein spannender Exkurs, der bis in die Geschichte des Dritten Reiches führte.

Nachhaltigen Eindruck hinterließ die Gruppe bei der Stadtführerin, die in ihrem gewohnten Lebensumfeld keinen direkten Kontakt zu Menschen mit Migrations- und Fluchtgeschichte hat und deren Haltung gegenüber dieser Bevölkerungsgruppe stark durch die negative Berichterstattung geprägt war. Das große Interesse der Jugendlichen an ihren Ausführungen, die auch stark mit ihrer persönlichen Biographie verknüpft waren, bewegte sie sichtlich und veränderte nachhaltig ihre Sicht auf diesen Personenkreis. Dementspre-

chend entfaltete die Gruppe auch bei der „Lehrenden“ einen Lerneffekt und einen damit einhergehenden Abbau von Vorurteilen, den sie als Multiplikator*in voraussichtlich weitertragen wird.

Besonders beeindruckend für die Jugendlichen war der friedliche Verlauf dieser Revolution. Insbesondere für die Teilnehmer*innen, die jüngst unmittelbar mit Kriegserfahrungen konfrontiert waren, eröffnete dies völlig neue Perspektiven.

In Bezug auf die Vertretung der eigenen Interessen, mögliche Formen der Selbstorganisation und des bürgerschaftlichen Engagements thematisierten die Jugendlichen als besondere Herausforderung den aktuellen „Rechtsruck“ in Deutschland, der sie selbst spürbar betrifft und dem es etwas entgegensetzen gilt.

Diversität als Herausforderung für historisch-politische Lern- und Gedenkorte

Gerade die didaktische Gestaltung der außerschulischen Lern- und Gedenkorte, die im Rahmen der Städtefahrten von den Jugendlichen besucht und erkundet wurden, stellten die jungen Besucher*innen vor unterschiedliche Herausforderungen. Selten fanden sich in den Ausstellungen Textpassagen in einfacher Sprache, die es auch Jugendlichen mit wenig Deutschkenntnissen

ermöglichten, den Inhalt zu verstehen. Gleichzeitig bestand gerade bei Gewaltdarstellungen immer wieder die Gefahr der Retraumatisierung bei Jugendlichen mit Fluchterfahrung. Die unterschiedlichen Bedürfnisse verschiedener (jugendlicher) Zielgruppen zu erkennen und Angebote dafür zu konzipieren, wird hohe Anforderungen an die Bildungspraxis der Zukunft stellen. Neue Methoden und Konzepte, die zum Beispiel die eigenen Erlebnisse rund um Flucht, Migration und Ausgrenzungen thematisieren und aufbereiten, sind gerade im Kontext der historisch-politischen Bildungsarbeit ein notwendiger Baustein.

Städtefahrt(en) als Methode der Jugendsozialarbeit

Jungen Menschen politische Themen bzw. politische Bildung näher zu bringen und sie dafür zu begeistern, ist gerade im Hinblick auf die Zielgruppe der sogenannten bildungsbenachteiligten Jugendlichen nicht immer einfach. Ihnen die Möglichkeit zu geben, gemeinsam eine neue Stadt zu entdecken und dabei auch die historischen Bezüge und Besonderheiten peu à peu zu erkunden, hatte in beiden durchgeführten Fahrten einen enorm positiven Effekt. Geschichte vor Ort zu erleben und sie durch Zeitzeug*innen und Expert*innen unmittelbar zu erfahren, beeindruckte viele Teilnehmende nachhaltig. Somit konnten junge Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen verschiedene Abschnitte deutscher Geschichte kennenlernen und dadurch ein zusätzliches historisches und empathisches Bewusstsein entwickeln. Hier machte sich insbesondere auch die Vorbereitung bezahlt, in der alle Beteiligten dazu motiviert wurden, von Selbst-Erlebtem zu berichten und den Wert der eigenen Biografie als Quelle der Geschichtserkenntnis schätzen zu lernen. Gerade die Verbindungen zwischen den eigenen individuellen und den kulturhistorischen Erfahrungen der Städtefahrten ermöglichte den teilnehmenden Jugendlichen, eine breitgefächerte Perspektive einzunehmen. Somit wurden Begriffe wie Demokratie und Menschenwürde in Zeiten von vergangenen, aber auch aktuell existierenden politischen Konflikten konkret greifbar gemacht. Diese Erfahrungen sind gerade für Jugendliche mit schwierigen individuellen Voraussetzungen von hohem Wert, um Selbstwirksamkeit und Empowerment zu fördern.

Gleichzeitig eröffnet das Wissen über die Historie eines Landes einen Zugang zu kulturspezifischen Denk- und Verhaltensweisen des Aufnahmelandes und trägt auch zur Sicherheit in Bezug auf das persönliche Auftreten und den Kontakt mit der deutschen Bevölkerung bei. Historisch-politische Bildung in der Migrationsgesellschaft sollte dem Erzählen von Geschichten – den eigenen und denen des Landes – auch zukünftig hohen Stellenwert geben und diese miteinander in Bezug setzen!

Johannes Scholz-Adam, Dorothee Petersen und Christian Schlademann arbeiten als Jugendbildungsreferenten für die Evangelische Jugendsozialarbeit (EJSA) Bayern an den Standorten München, Nürnberg und Hof. Heiko Krueger ist Referent bei Anastylo – Verein für Erinnerungskultur und kulturelle Bildung e.V., Nürnberg.

Dieser Artikel ist erschienen in: Jantschek, Ole; Lorenzen, Hanna (Hrsg.) (2018): Diversity rules! Politische Jugendbildung in der Migrationsgesellschaft. Jahrbuch 2018. Ev. Trägergruppe für gesellschaftspolitische Jugendbildung. Berlin, S. 46–55. www.politische-jugendbildung-et.de

